

der besten Sänger der Kompanie, Sol-
dat Ludwig H. ver aus Tölz, wurde
an meiner Seite erschossen, während er
in seiner unverwundlichen Laune gerade
die Strophe sang: „Und die Kugeln
die san keine Bohnen und kein Pflü-
ger ein Bajonettsstich“. Unteroffizier
Gerum, ein fester, untersehler Mann,
bekam einen Schuß in den Hüftknochen,
daß es nur so krachte, und mußte liegen
bleiben, nachdem ich selbst eine Zeitlang
versucht hatte, ihn mit fortzuschleppen.
Landwehrlieutenant Wirthmann erhielt
einen Schuß ins Bein, u. s. f.; ich kann
nicht alle nennen, die hier getroffen
wurden. Dietl und ich, obwohl fort-
während die nächsten am Feind, kamen
unversehrt durch; nicht einmal meine
Champagnerflaschen im Mantel, die
schwer an mir hingen und um die ich
große Sorge hatte, wurden beschädigt;
nur die Hälfte meiner Säbelscheide habe
ich dem Feinde opfern müssen, habe sie
ihm aber lieber gelassen als wie mein
Wein!

Näherwert war das Verhalten der
Unteroffiziere und Soldaten auf dieser
ganzen schwierigen Strecke. Nicht nur,
daß sie, soweit dies in solcher Lage über-
haupt möglich und statthaft ist, ziemlich
gut beisammen blieben und fortwährend
auf uns, unsere Jutase und Winke
Obacht gaben, suchten sie auch nach
Kräften die Verwundeten mit fortzu-
bringen, um sie nicht in Feindeshand
fallen zu lassen. Nach dem Gefecht
sprachen wir ihnen auch ganz ausdrück-
lich unser Lob und unsere Anerkennung
aus.

So kamen wir denn endlich ziemlich
geordnet hinter Billepion an, ohne zu
wissen, wie das Gefecht unmittelbar
neben uns stand; und während wir uns
mit den drei anderen Kompanien hinter
der niederen Gartenmauer etwas ordnen
wollten, da bligten gerade vor uns, über
die kaum 1 Meter hohe Mauer her, die
Chassepots auf und es zeigten sich fran-
zösische Gasseurs in unmittelbarer
Nähe; aber sie prallten auch sofort wie-
der zurück, als wir uns rasch entschlossen
mit den Bajonetts auf sie stürzten und
nun ein kurzer Kampf, Mann an Mann,
began — in wenigen Minuten waren
wir wieder frei von ihnen. Feldwebel
Günther der 7. Kompanie und unser
Feldwebel Guggenberger zeichneten sich
hier ganz besonders aus; leider erhielt
der letztere gerade neben mir einen
Schuß durch die Brust, konnte jedoch
noch selbst zurückgehen; noch mancher
andere ward hier und im weiteren Ver-
laufe des Rückzuges von feindlichen
Geschossen getroffen. Merkwürdig ge-
weise begnügten sich die Franzosen mit
der Besetzung von Billepion und ver-
folgten uns in keiner Weise, nicht einmal
durch nachgeschickte Patrouillen, so daß
wir unter dem Schutze der Dunkelheit
und einer aus der 5. und 6. Kompanie
gebildeten Nachhut vollkommen unbe-
helligt zurückmarschieren konnten. Unsere
beiden Ärzte Dr. Reyl und Dr. Degen
waren auf dem Verbandplatz in Bille-
pion mit vielen Verwundeten gefangen
worden; Leutnant Wanning und
Kotthaus waren tot; Güller, Weiß-

mann, Schallhammer, Gobin, Bedall,
Wirthmann und Feldwebel Guggen-
berger verwundet; wie viele Unter-
offiziere und Soldaten des Bataillons
anßerdem noch tot, verwundet oder ver-
mißt waren, ließ sich noch nicht bestim-
men, aber wenige waren es nicht.

Das war ein harter Nachmittag und
Abend gewesen und morgen wird es, da
wir so nahe am Feind und er so große
Kräfte zeigt, voraussichtlich noch schlim-
mer und hitziger werden. Der Major
Landwehrlieutenant Wirthmann stand
aber auf meine und besonders
Dietls Bitten davon ab und wählte
Leutnant Baumann, was mir sehr ange-
nehm war, da ich viel lieber die noch be-
vorstehenden Kämpfe in meiner Kom-
panie mitmachte, mit der ich jetzt schon
so viele Strapazen und Gefahren geteilt
hätte.

Vor dem Dorfe Voigny wurde Halt
gemacht und ich besorgte um 9 Uhr
abends in dem von Truppen und Ver-
wundeten überfüllten Orte nach Leber-
windung großer Hindernisse die Quar-
tiere für das Bataillon. Wir fanden
hier auch unsere beiden verwundeten
Kameraden Bedall und Weißmann;
ersterer hatte einen Schuß in der linken
Seite, einen Streifschuß am Oberarm
und einen Schuß durch den rechten in den
linken Oberschenkel, letzterer eine Kugel
in der Schulter. Auch unseren Feld-
webel und mehrere Leute der Kompanie
fanden und sprachen Dietl und ich hier
in den Häusern und Scheunen. Dietl
Walter und ich, wir lagen zusammen
in einem Zimmerchen eines von Soldaten
honor ganz angefüllten Hauses und
teilten dies Zimmer noch mit mehreren
Soldaten, bei denen es bald lustig und
laut herging. Auch wir kamen bald in
heitere Laune, trotz der schweren, heute
Abend erlittenen Verluste, welche uns
anfänglich sehr traurig und ernst ge-
stimmt hatten: Futter, Bedall und
Wanning waren ganz speziell befreundet
zu uns gewesen. Von allen, die wir
heute früh bei Gommiers in engerem
Kreise beisammen standen, um meinen
Wein zu trinken, waren fast nur wir drei
übrig geblieben; wir machten uns jetzt
an die Flaschen und saßen wirklich bald
sehr lustig und voll heiterer Erzählungen
beisammen bis nachts 1 Uhr — ja, sehr
lustig, sage ich; der Krieg stumpft die
Gemüter ab, sonst hätten wir heute,
nachdem wir unsere liebsten Kameraden
verloren, nicht so ausgelassen sein können!
Früh morgen erwarteten wir mit Sicher-
heit eine große, vielleicht eine entscheidende
Schlacht.

Dies war also der erste Dezembertag.
Wer hätte im Juli daran gedacht, daß
wir jetzt noch mitten in Frankreich und
in heißem Kampfe mit den französischen
Armeen standen, damals, als man allge-
mein der Ansicht war, der eigentliche
Krieg würde höchstens drei Monate
dauern, und manche, weinend auch ich
sich der Hoffnung hinzugeben, das Weis-
nachtsfest wieder im Kreise der Ihrigen
feiern zu können.

Fortsetzung folgt.

Die Beißzange

Eine lustige Geschichte von Reimmichl.

Leumundszengnis.

Gertrud Sch... ist bisher unbe-
scholten, jedoch sehr erfahren in allen
Gattungen der Schelt- und Zankworte;
in den sieben Hauptsünden kann sie sich
ausweisen; an den geistlichen und leibli-
chen Weisen der Barmherzigkeit ist sie
ganz unschuldig; man kann ihr durchaus
nichts Böses nachsagen, sonst wird man
das Weibsbild nicht mehr ledig; also
empfehle ich dieselbe als eine Person, die
man nicht bestrafen soll.

Haberfeld, am 12. Mai 18—.

Jacob Binder, Vorsteher.

Obiges Zeugnis hatte der Zump-
Faggl, ein Spaßvogel, nebenbei neuge-
wählter Vorsteher in Haberfeld, ange-
stellt. Das Zeugnis galt der Reffen-
Gedl, vulgo Beißzange, und es sollte
als Beise bei einer Ehrenbeleidigungs-
klage dienen. Der Vorsteher hatte der
Beißzange versichert, daß er ihr das
beste Zeugnis von der Welt ausgestellt
habe und daß der Richter gewiß über-
zeugt sei, daß der Reffen-Gedl bloß mehr
der Heiligschein fehle.

Wie staunte nun die arme Beißzange,
als unter schallendem Gelächter das
Zeugnis bei Gericht verlesen wurde und
als man ihr selbst acht Wochen Zeit gab
zum Nachdenken und ihrer Zunge acht
Wochen zum Ausrasten!

Wir lassen die Beißzange im „Spre-
kammerle“ und wollen uns unterdessen
etwas um die Person erkundigen.

Der Vorsteher hatte aus Furcht vor
ihrer Zunge das Leumundszengnis noch
viel zu weiß gefärbt. Die Reffen-Gedl
war ein altes Weibchen, und ihre nicht
geringste Tugend war der ledige Un-
wille. Den Namen „Beißzange“ ver-
diente sie mit Zug und Recht. Zwar
waren ihre Zähne beinahe gänzlich aus-
gefallen, jedoch mitten im Oberkiefer
stand noch einer, ein langer, der mächtig
über die Unterlippe hinausragte, den
man füglich den Gifstahn nennen konnte.
Wo sie sich einmal festbiß, da ließ sie
nicht mehr los, solange noch ein gesunder
Fleisch vorhanden war. Von ihrer Zunge
oder besser von ihrer Zunge wurde nie-
mand verschont, weder geistlich noch
weltlich. Wenn irgendwo eine Hochzeit
auskam, da hatte sie nicht Raß und
Ruh. Bräutigam und Braut, ja die
ganze Verwandtschaft wurde durchge-
beißt bis ins vierte und fünfte Ge-
schlecht. Selbst die Heiligen in der
Kirche waren nicht sicher vor der grim-
migen Beißzange. Der hl. Florian war
zu wenig bekleidet, weil sein Mantel nur
bis an die Knie reichte, die hl. Rothburga
war viel zu nobel und eitel heraus-
gestockt, der hl. Petrus hatte eine zu
große Glatze, der hl. Joseph schaute viel
zu weltlich drein usw.

Ganz Haberfeld bangte vor der
Stunde, wo die Beißzange vom „Spre-
kammerle“ wieder aus Tageslicht treten
sollte. — Und sie kam; aber das Don-
nerwetter entlud sich vorerst über dem
Haupte des Zump-Faggl, des armen
Vorstehers.

„Der Fadetlump,“ so rasonierte die
Beißzange, „der Vieh- und Leutschinder,
der meint, weil er Bürgermeister ist, hat
er die Welt erschaffen. Er soll einmal
seinen Kopf austreten, dann haben
zwanzig Stück Rindvieh einen ganzen
Winter lang zu fressen mehr als genug
— braucht er nicht mehr Stroh zu
betteln, der Hungerleider! In der
Kirche leidet er den Heiligen wohl die
Fetzen ab; eine arme, ehrenhafte Person
aber um ihren guten Ruf bringen, das
macht ihn nichts, kein nichts! — Vor
seiner eigenen Tür soll er einmal kehren,
da steht tüchtig der Dr...! Seine Kin-
der ver... eh, wenn nicht gute Leute
eingreifen, und die Dienstboten schauen
auch drein wie die sieben mageren Kühe.
Er selbst ist beim Wirt alle Tage rechter
Gvatter und kauft sich eine Fuhre, daß
er sie mit fünf Paar Ochsen nicht heim-
bringt. Und sein Gefül, das er hat,
wo ist's denn her? Zusammengeputzt
und -gestohlen mit Pug und Stängel!
Aber ich bring ihn noch ins Kriminal-
Gedl!“

* * * * *

Der Zump-Faggl hatte der Beißzan-
ge wohl noch einige Wochen zum Nach-
denken verschaffen können, aber die
Zunge herabschneiden konnte man doch
nicht und mit anderen Mitteln wurde
die Sache nur schimmer. Also ließ er
das Wetter ganz ruhig über sich ergehen
und dachte: „Ein Wetter geht bald vor-
über.“ Dem war aber nicht so.

Die Beißzange legte einen glühenden
Haß gegen den Vorsteher u. bei Tag und
Nacht schlich sie wie eine Katze um dem
Zump-Faggl um neuen Stoff für ihre Zun-
ge zu sammeln.

Einmal war das Schicksal ihr beson-
ders günstig. Der Zump-Faggl saß im
Zudämmern mit seinem Nachbar, dem
Stangl-Sepp, unter der Linde vor dem
Hause. Sie sprachen halblaut miteinan-
der.

„Du, Faggl, ist der Krowatt hin?“
fragte der Sepp.

„Ja, ich habe ihn erschossen; zum Nie-
derschlagen hat er mir erbarmt.“

„Er hat nimmer viel verjämmt, ist eh
schon alt gewesen... Wo hast ihn
denn eingegraben?“

„Draußen beim Bisp unter der
Fichte.“

„Hast wohl viele Steine darauf getan?“
Wenn die Hunde drüberkommen gibt es
Malär.“

„Da fehlt nichts.“

Hinter der Linde erhob sich eine dunk-
le Gestalt; sie zischte wie eine Schlange.
Bei Tage hätte man bemerkt, wie ihre
Züge unheimlich aufleuchteten. Sie horch-
te gespannt.

Da begann der Sepp wieder.

„Du, Nachbar hast den Pinzger gese-
hen draußen beim Gähwirt.“

„Ja freilich... das ist ein nobler.
Bin ihm gestern eine halbe Stunde nach-
gegangen... den hätte ich wohl gern,
aber allein derpade ich ihn mit.“

„Tun wir miteinander, die Hälfte du
die Hälfte ich... Wie viel mag er ha-
ben.“

„O, bei tausend wohl.“

„Also ich hab dir, güt.“
„Gut!“

Wieder ließ sich hinter der Linde
Hörten vernahmen, soann ver-
die Gestalt im Dunkel. — Die
ge fand richtig dranshen unter
ein neues Grab, worauf viele
geschichtet waren.

„Ah, jetzt hab ich dich,“ sagt
schreiblicher Zump,“ dann eilte
in der Nacht hinaus zum Gähw-
fragte: „Ist ein Pinzger da?“

„Ja freilich, der Kelmere,“
die Antwort,

„Hat er Geld?“

„Natürlich, eine viele Brieftasche
er will ja Käse küssen.“

„Dann soll er sich hübsch fein
nehmen,“ warnte die Beißzange
Zumpen, die mit seiner Briefta-
schenschaft machen wollen,“ und
sie wieder.

Am nächsten Morgen gab
berfeld einen Spektakel und
ob die Franzosen kämen. Die
ge hatte liberal ausgeführt:
„Heber hat einen Krowatt ersch-
ihn das Geld genommen; dran-
der Fichte hat er ihn begraben
aber will er mit dem Stangl
rer umbringen; er soll tausend
in der Brieftasche haben.“

Draußen beim Zump und b
sammelten sich viele Leute, au
bormerie war antwefend.

Der Postkutscher fragte
her: „Ist es wahr, habi ihr
watt erschossen?“

„Ja,“ antwortete der Zump
Krowatt, das Baserle, ist ich
Nicht gewesen und letzte Wo-
gar die Lade bekommen...
hin geworden.“

Wies lachte. Die Beißzan-
grün und weiß vor Mergel.
Käse schob sie hervor m
„Was ist es nachher mit de
dem Pinzger, den du heim
Stangl umbringen willst, .
ich habe es schon gehört, w
hast, daß er tausend Gulde
träge. Gähaha, jetzt rede,
Zump.“

Der Zump lachte hell auf
„Wom Kelmere weiß ich
te er,“ aber der Pinzger ist
Mästoch aus dem Pinzger
beim Gähwirt steht er.
mit hat gern miteinander
und der Stangl...

Ob er tausend Gulden
weiß ich nicht;
ymont, so tausend Pfund
wägen... Wenn du ein a
losen gehst, mußt dir halt
fer antworten.

Wies lachte und lach
Beißzange hatten sich die
geissen. Jedoch die Ge-
schichten an, sie gab
Wies sie zu einem gro-
ßen vergifteten Zerstör-
wische Beißzange wieder
Zeit zum Nachdenken erh
„Von den spätem Frie-
jung: weiß man nur so
und ein unerschütterliches